

BESPRECHUNGEN

Kulturgeschichte

Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Hrsg. v. Gerhard Huck. Wuppertal: Hammer 1980. 352 S., Abb. Kart. 38,-.

Wie der Herausgeber in seinem einleitenden Beitrag einräumt, kann der Titel des Buchs „eher als Versprechen und Programm“ verstanden werden, „denn als Hinweis auf fertige Resultate, die nur gesammelt zu werden brauchen“ (16). Er nimmt damit die Kritik vorweg, in diesem Buch seien 14 Studien gesammelt, die ohne inneren Zusammenhang (und in unterschiedlicher Qualität) Freizeitsituationen von den Spinnstuben auf dem Dorf (16. Jh.) bis zu einem Geschichtsverein (20. Jh.) erheben. Unbestreitbar sind dabei die einzelnen Themen aufschlußreich, selbst wenn eine „Sozialgeschichte der Freizeit“ nicht zustande kommt. Einige Titel seien genannt: Zivilisation und Breitensport; Wirtshaus und Politik in der deutschen Arbeiterbewegung; Kirchliches Vereinswesen und Freizeitgestaltung in einer Arbeitergemeinde (Das Beispiel Schalke); Massentourismus im Dritten Reich; Fragen an einen Geschichtsverein. In den einzelnen Beiträgen ist allerdings eine selektive Wahrnehmung nicht zu übersehen, da eine eher „sozialkritische Geschichtswissenschaft“ die Maßstäbe anbietet. Diese Kategorien der Wahrnehmung verzerren das sich ergebende Geschichtsbild, sei es, daß außer dem, was man wahrnehmen will, anderes nicht mehr gesehen wird, sei es, daß das Wahrgenommene noch zusätzlich auf den Begriff einer sozio-ökonomischen Ideologie gebracht wird. Daraus mögen sich appellative Texte ergeben, aber keineswegs historische Darstellungen. Auffallend sind manche Ungenauigkeiten: Der Bischof von Bamberg und Würzburg hieß mit vollem Namen und nicht nur „Franz Ludwig“ (31), „Franz Ludwig von Erthal“ (1730–1795), der im übrigen für

die Volksbildung (Industrieschulen) von großer Bedeutung war. In der Beschreibung der sozialreformerischen Betrebungen im Kaiserreich (141 ff.) wird der „Volksverein für das katholische Deutschland“ nicht angemessen gewürdigt, und daß damals ein „Kulturkampf“ herrschte, paßt nicht in das Klischee der „allein unterdrückten“ Sozialdemokratie (159). Daß es „Jugend-KZs“ (315) im Dritten Reich gegeben habe, ist eine pure Behauptung, wie es ebenso unangemessen ist, aus den „Edelweißpiraten“ (316) eine Art Bewegung zu machen und ihnen einen „alternativen“ Stil der Freizeitgestaltung zu unterstellen. Diese Mängel wiegen aber wenig im Vergleich zu den sich auswirkenden ideologischen Aprioris. Das Buch macht also eher eine Lücke in der historischen Freizeitforschung bewußt, als daß es diese Lücke füllte. R. Bleistein SJ

ARIÈS, Philippe: *Geschichte des Todes*. München: Hanser 1980. 822 S. Lw. 69,-.

Mit dem Tod als dem unvermeidlichen Abschluß des Lebens, dessen Eintreten aber zeitlich nicht im voraus gewußt wird, muß sich die Menschheit und jeder einzelne auseinandersetzen. Die Art, wie dies geschieht, offenbart zugleich die Einstellung und Bewertung des Lebens, der Gemeinschaft und der Güter dieser Erde wie auch mehr als alles andere die Wirksamkeit des religiösen Glaubens. Sie äußert sich in der Art und Weise, wie der Sterbende dem Tod begegnet, wie sich seine Umgebung dazu verhält, in den Riten der Grablegung, im Ausdruck der Trauer, in den Grabmonumenten und in der Erinnerung an den Toten. Aus Dokumenten, aus der Art der Bestattungsliturgie, aus der Literatur und der künstlerischen Darstellung des Todes stellt die vorliegende Arbeit den Wandel dieser Einstellung im Abendland hauptsächlich seit der Zeit der Karolinger bis heute dar.